



Kurzer Überblick über die Geschichte Süd-Afrikas, insbesondere von Natal

Wir traten nun den Rückweg an und unterwegs wurde fest kaffrisch studiert. Um 2 Uhr kamen wir heim, hungrig, aber im Herzen glücklich und zufrieden.

Den nächsten Tag kam ein Krankenruf. Ein sterbendes Heidenkind sollte getauft werden. Da ich persönlich wegen bestellten Beichtleuten nicht gut abkommen konnte und einen Kaplan im Hause hatte, schickte ich diesen unter sicherer Begleitung. Spät am Nachmittag kam der Herr zurück und zwar etwas wortfarg. Beim Abendtisch sagte er: „Herr Pfarrer, ich wäre heute bei der Taufe beinahe verbrannt mitsamt dem Kinde und der Wohnung.“ Allgemeiner Schrecken bei allen Tischgenossen. Wie man bei einer Wassertaufe verbrennen kann? —

Was ist eigentlich geschehen?

Unser Herr Kaplan, voller Begeisterung für sein hl. Amt, hatte nur Auge und Ohr für das kranke Kind, kam dem Feuer zu nahe — der Schwarze hat nämlich in der Mitte seiner Strohütte im Winter immer ein offenes Feuer — das sein Rochet am Rücken in Brand setzte. Alles schrie: „ngasha, ngasha, umlilo“, d. h. du brennst, du brennst, Feuer! — Aber der Herr Kaplan verstand nicht was die Leute sagten und meinte, er solle etwas lauter beten. Er hatte auch am Rücken keine Augen, um zu sehen, daß sein Rochet brennt und so waltete er ruhig seines hl. Amtes, bis daß die Leute über ihn herfielen und das Feuer auf seinem Rücken ausschlugen. Einer machte sogar Anstalten, um dem Herrn Vater einen Kübel Wasser auf den Rücken zu schütten. —

Kurzer Überblick über die Geschichte Süd-Afrikas, insbesondere von Natal

Von P. Edmund Franke RMM., Marias-Stella (Natal) (Fortf.)

18. Der Zulufrieg von 1879

Von den zwei Staaten jenseits der Drakensberge machte der Oranje-Freistaat ruhige Fortschritte. Dagegen kam die südafrikanische Republik Transvaal nie zur Ruhe. Das dortige Volk war eben noch nicht fähig, weder sich selbst noch die Eingeborenen zu regieren. Als Mr. Burgers Präsident war, weigerte sich ein gewisser Chies namens Sekukuni, den Holländern zu gehorchen. Damit die Widerspenstigkeit nicht auch noch andere Stämme anstecken könnte, hielt es die britische Regierung für das Beste, das ganze Land in ihre Hände zu übernehmen, was die Holländer ohne Widerstreben zuließen. Mr. Shepstone wurde wiederum als Vermittler dieser Sache ausgewählt und so ging alles in Ruhe und Frieden ab. Das geschah 1877. Nun wurde Chies Sekukuni aufgefordert, sich zu unterwerfen, allein es dauerte volle zwei Jahre, bis ihn Sir Garnet Wolseley mit seinen britischen und Swazitruppen niederschlug.

Auch König Cetewaho hatte noch einen alten Streit mit Transvaal auszufechten wegen eines Stückchen Landes am Buffalo-Fluß. Er ließ dieses Gebiet einfach besetzen und war entschlossen, es nicht mehr aufzugeben. Auch noch andere Gründe waren vorhanden, warum das britische Gouvernement mit ihm unzufrieden war. Vor allem hatte er bei weitem nicht alle

Versprechungen gehalten, die er bei seiner Krönung gelobt hatte. Er hatte schon wieder eine größere Armee um sich versammelt, Morde waren an der Tagesordnung und kein Stamm in der Nähe war seines Lebens und Fortbestehens sicher. Man gab Cetewayo ohne Umschweife klar zu verstehen, daß eine solche Armee illegal sei, daß er zuvor Erlaubnis einzuholen habe, wenn er Krieg führen will, daß er gewisse Abeltäter, die er versteckt hielt, ausliefern und sich für seinen Ungehorsam einer Strafe unterziehen müsse. Wer aber nicht darauf achtete, war Cetewayo. Es lag klar auf der Hand, daß ihn der alte Zulugeist wieder ergriffen hatte und er große Lust verspürte Krieg anzufangen. So war man gezwungen, eine Armee von 8000 Weißen und einigen freundschaftlichen Eingeborenen am Tugela bereitzuhalten. Diese drei Divisionen standen unter Pearson, Glyn und Wood. Das gesamte Oberkommando stand unter Lord Chelmsford. Der Kampf begann unglücklich für die Engländer. Einige 800 Mann gerieten auf offenem Felde bei Isandhlwana in Gefangenschaft und wurden insgesamt bis auf den letzten Mann hingemordet. Die englischen Offiziere verstanden eben die Kriegstaktik nicht so gut wie die Holländer und so gelang es dem Gegner, sie immer mehr und mehr einzuschließen. Trotz dem Hagel der Gewehrsalven stürmten die unerschrockenen Eingeborenen heran und nur wenigen Weißen gelang es, sich über den Buffalofluß hinüberzuretten und die Niederlage zu berichten. Die Leutnants Melville und Coghill vom 24. Regiment versuchten ihre Fahnen zu retten, wurden aber auch unter den Toten des Schlachtfeldes gefunden. Ersterer hatte die Fahne rund um seinen Körper gewickelt.

Isandhlwana war zwar ein Sieg für die Zulus, aber sie mußten ihn später teuer bezahlen. Die Niederlage wurde schon teilweise gut gemacht durch die heldenhafte Verteidigung der Rorke's Drift, worüber das nächste Kapitel erzählt.

Nachdem bald mehr Truppen von England eintrafen, gewann Lord Chelmsford eine Schlacht bei Gingindlovu auf dem Wege ins Zululand, um dort Eshowe zu entsetzen. Dann marschierte die Armee weiter, um Cetewayo beim Königsdraal Ulundi zu treffen. Hier wurde die letzte Schlacht geliefert, wobei die Zulus vollständig und endgültig geschlagen wurden. Die königliche Residenz wurde niedergebrannt und Cetewayo selbst gefangen genommen und als Gefangener nach Kapstadt weggeführt.

Wiederum mußten die Schwarzen einsehen, daß sie den Weißen nicht beikommen könnten und diese als überlegen gelten. Mr. Shepstone ließ nun alle Zulu-Chiefs zusammenrufen und erklärte ihnen, daß es von jetzt ab keinen Zulukönig mehr gebe, sondern das Land auf andere Weise regiert wird. Man teilte das Land in 13 Distrikte und stellte jedem derselben einen einfachen Chief vor. Jedoch der Gouverneur von Natal ist der oberste Chief aller Eingeborenen. Diese Regierungsform existiert noch bis auf den heutigen Tag.

Diese strengen Maßnahmen machten aber den Schwierigkeiten noch kein Ende. Ein Sohn des Cetewayo war Chief vom Nongoma-Distrikt und man sagt, daß viele Eingeborene ihn noch immer als ihren rechtmäßigen König betrachten und hoffen so immer noch auf ein Aufleben der alten Zuluherrlichkeit.

Man kann den Schwarzen diese Hoffnung nicht verargen, nachdem sie solange Herren des Landes waren, bevor die Weißen davon Besitz nahmen. Der beste Weg aber ist der Weg der Verständigung und des Friedens zwischen Weiß und Schwarz. Das Land ist groß und weit genug um beide

Völker beherbergen und ernähren zu können. Jeder ist auf den anderen angewiesen, der Schwarze braucht den Weißen und dieser den Schwarzen und so läßt sich hoffen, daß ein ferneres Blutvergießen vermieden werden kann.

19. Die Helden an der Rorke's Drift

Im vorigen Kapitel hörten wir von dem großen Sieg der Zulus am Isandhlwana und der Niederlage der Engländer jenseits des Buffaloflusses. In der Nähe dieses Flusses befanden sich einige kleine Häuser, die als Feldlazarette gedacht waren. Nur wenige Sanitäter waren zur Pflege und Behandlung der Kranken und Verwundeten zur Stelle. Nicht weit davon am Flusse lagen einige Truppen unter dem Kommando des Leutnants Chard, welche die Drift zu bewachen hatten. Zu dieser kleinen Schar kam nun ganz plötzlich die Kunde von der Niederlage am Isandhlwana und daß eine große Armee von 3—4000 Zulus sich näherte, um alle Weißen dieser Gegend, die noch am Leben wären, niederzumeheln. Sofort eilte Leutnant Chard mit seinen Mannschaften zum obigen Hospital und ließ alles so gut es ging, zur Verteidigung befestigen. Die zwei Häuser wurden durch leerstehende Wagen und anderem Material verbunden. Dann wurde eine Rampe aus Biskuitkisten und Säcken notdürftig schnell hergestellt und jeder Mann, ob gesund oder krank, wenn er nur noch ein Gewehr handhaben konnte, herangezogen. Es waren 140 Mann am Platze. Plötzlich am späten Nachmittag zeigten sich die ersten Feinde. Sie grinsten lächelnd zu der primitiven Feste und dachten, es wäre ein leichtes Spiel, dieselbe zu überrumpeln. Leise nahen sie sich der Rampe, wurden aber durch schnell einsetzende Schnellfeuer niedergemäht. Immer und immer wieder stürmten neue Krieger heran, Stunde auf Stunde, ja die ganze Nacht über wurde so gekämpft und der Gegner abgewiesen. Eine neue Gefahr entstand, als ein Teil der Schwarzen rund um das Hospital kroch und dasselbe vom Hügel aus beschoß. Nun mußten noch die Kranken und Verwundeten in Sicherheit gebracht und zugleich der Feind vor dem Eindringen in die Schranken abgehalten werden. Von der stets abnehmenden kleinen Schar mußten nun Männer zur Bergung der Verwundeten ausgesucht werden. Die Wut und Kampfeslust der Zulus wuchs mit jeder Stunde und mit der ihrer Rasse eigenartigen Zähigkeit erkämpften sie sich bereits den Eingang in die Umfriedung. Eine zeitlang schien es, als ob sie Erfolg hätten, indes, dem beständigen Schnellfeuer der kleinen Truppe konnten sie auf die Dauer nicht standhalten und so ließ ihr Kampfesmut allmählich nach, die Hoffnung auf den Sieg begann zu sinken.

Schließlich flohen sie davon und ließen viele Hunderte von Toten rund um die Feste zurück, welche die kleine Heldenschar so tapfer verteidigt hatte. Die, die am Abend vorher so siegesgewiß waren, schlichen sich am frühen Morgen hinweg wie verprügelte Hunde. Sie eilten hinweg, um ihrem rebellischen König die Niederlage zu berichten und um dem Spott und Hohn ihrer Frauen zu begegnen. — Und die Sieger? Viele lagen in ihrem Blute, um nie mehr aufzustehen. Die wenigen Zurückgebliebenen, verwundet, erschmachtend vor Durst, beschmutzt mit Pulver, von Flammen verbrannt, starrten einander an, nicht glauben wollend, daß die Gefahr vorüber sei und ihr Leben erhalten war. Die Zulus waren geflohen und Natal war gerettet. Die Wirkung dieses Sieges war wunderbar. Rorke's Drift mit seiner handvoll heldenmütiger Verteidiger gab den Zulu eine Lektion, die sie nie mehr vergessen können. Leute, die jenes Gefecht mitgemacht, sprechen heute noch mit Furcht und staunender Bewunderung darüber.

20. Der erste Burenkrieg

In einem vorhergehenden Kapitel wurde erzählt, daß die Briten mit Zustimmung der Holländer die Republik Transvaal übernommen hatten. Als aber Sekukuni und Cetewayo geschlagen und alle Gefahr vorüber war und wieder Ruhe und Ordnung im Lande herrschte, beschwerten sich die Buren, daß es ihnen nicht gestattet sei, sich selbst zu regieren, wie die Kapkolonie und Natal. Einer der beiden Hauptführer des Landes, Mr. Paul Kruger begab sich deshalb nach England, um persönlich für die Freiheit seines Landes Schritte zu wagen. Der erste Besuch hatte keinen Erfolg und auch ein zweiter blieb ergebnislos. Zudem verstand auch der



Cwele-Mission: Am Weiher in der Regenzeit

britische Gouverneur, der auf Mr. Shepstone folgte, gar nicht die Psyche und den Freiheitsdrang des Burenvolkes, sodaß mehr und mehr die Unzufriedenheit überhand nahm. Eine legislative Versammlung wurde einberufen, aber als den Buren die Wahl der Mitglieder verweigert wurde, spitzte sich die Sache aufs Höchste zu. Ein Kampf schien unausbleiblich. Die Buren waren fest entschlossen, sich ihre Freiheit mit Waffen zu erkämpfen. In größter Stille wurde zum Kriege gerüstet. Mr. Kruger, Mr. Soubert und Mr. Pretorius wurden als Führer aufgestellt. Drei Regimenter wurden so formiert, um eine Bewegung der britischen Truppen, die sich in Transvaal aufhielten, zu verhindern. Am Dingaansdag 1880 wurde in Heidelberg die südafrikanische Republikflagge von neuem gehißt. Das 1. Gefecht wurde geliefert bei Brankhorst-Sponit zwischen den Buren und einigen britischen Truppenmassen, die gegen Pretoria marschierten. In wenigen Minuten war das Treffen erledigt und die britischen Soldaten ergaben sich. Verwundete wurden sorgsam geborgen und gepflegt.

(Fortsetzung folgt).